

Gehirngerechte Kommunikation beim Klettern

VON MARTIN JÜRGENS

Aus der modernen Hirnforschung lässt sich ableiten, dass Unfälle beim Klettern provoziert werden können, indem Kletterer falsch kommunizieren. Kommunikationsstörungen müssen zusätzlich berücksichtigt werden. Aus diesen Gründen sollten in Kletterkursen und beim Klettern ausschließlich positiv formulierte und eindeutige Anweisungen verwendet werden.

Situation 1: Ein Unfall

Es geschah im Frankenjura: Eine Frau richtet eine Route mit allen Zwischensicherungen zum Klettern ein und sichert ein 13-jähriges Mädchen diese Tour im Toprope hinauf. Vorher schärfte die Frau der Jugendlichen mehrfach ein, dass das Kind am Umlenkhaken „NICHTS anfassen dürfe“. Als das Mädchen am Ausstieg angekommen war, rief die Sichernde dem Kind noch einmal zu, dass sie den letzten, also den Umlenkkarabiner, „NICHT aushängen dürfe“. Kurz darauf stürzte das Mädchen ab, es hatte auch die Umlenkung ausgehängt. (Schubert 2015) Wie konnte es aus Sicht der Gehirnforschung zu solch einem Unfall kommen? Und wie sind solche und ähnliche Unfälle beim Klettern zu vermeiden? Dazu ein Abstecher in die Gehirnforschung.

Die beteiligten Gehirne

Das Gehirn besteht aus verschiedenen Teilen, die verschiedene Aufgaben haben. Die Verneinung sitzt zum Beispiel in der Stirn. Der komplette Rest des Gehirns kennt keine Verneinung! Dies können wir gerne testen: Achtung! Stellen Sie sich keine Expressschlingen vor! Sie dürfen jetzt nicht an eine Expressschlinge denken! Und die Expressschlinge hängt nicht am Felsen! – Haben sie es geschafft? Die meisten Menschen denken an dieser Stelle an eine Expressschlinge. Testen Sie es doch mal mit ihren Freunden!

